

Kultur

ARNOLD SCHWARZENEGGER
Vom Action-Helden auf der Kinoleinwand
zum politischen Umweltschützer.
Seite 32

WALDBRÄNDE IM OSTEN
Feuerwehrlente setzen im Kampf
gegen das Feuer auf Löschpanzer.
Seite 32

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

Ein stilistisches Chamäleon

Weltstars zwischen antiken Mauern: John Scofield & Band bei „Jazz im Brunnenhof“

VON RAINER NOLDEN

TRIER „Ausverkauft!“ Norbert Käthler, Chef der Trier Tourismus- und Marketing GmbH und Mitveranstalter der „Jazz im Brunnenhof“-Reihe, strahlt jeden Besucher einzeln an. 450 Karten seien im Nu verkauft worden; man hätte locker noch mehr unter Volk bringen können. Aber der Platz ist endlich, und so gibt es, entgegen den Gepflogenheiten, nur wenige Tische im alten Gemäuer; dafür Stuhlreihen dicht an dicht, die ebenso besetzt sind. Auch der zweite Vorsitzende des Trierer Jazzclubs macht kein Hehl aus seiner Vorfreude, kann Christof Mann doch ein „Idol seiner Jugend“ ankündigen.

Tatsächlich dürfte dieser Abend, was die „star quality“ der Musiker angeht, der Höhepunkt der diesjährigen Aufführungsreihe sein. Das sind: am Bass Vicente Archer, das musikalische Korsett des Quartetts und gebürtig im legendären Woodstock; Keyboarder und Pianist Jon Cowherd, der unter anderem an Broadway-Shows und mit Iggy Pop und Cassandra Wilson gearbeitet hat; der Drummer und Sänger Josh Dion, ein veritabler Rock'n'Roller- und Blues-Aficiona-



John Scofield & Band: Pianist Jon Cowherd, Schlagzeuger Josh Dion, Bandleader John Scofield und Bassist Vicente Archer (von links).

FOTO: GITTE BUDDIG

do (jeder der Genannten übrigens mit einer eigenen Band), sowie John Scofield, Gitarrist mit biologischen 71 Jahren, musikalisch und musikantisch allerdings höchstens 40. Scofield ist fraglos einer der derzeit besten Spieler seines Instruments, dem er ein Kaleidoskop an Klängen entlockt, ein „stilistisches Chamäleon“, wie ihn ein Kritiker bewundernd beschrieb, mühelos zwischen Bebop, Blues, Funk,

Electronic Groove, Country und Kammerjazz wechselnd.

Er wolle das Publikum mitnehmen auf eine Reise ins letzte Jahrhundert, „als die meisten von euch noch gar nicht geboren waren“, wie der Musiker mit verschmitztem Grinsen verkündet, und überall seine Lieblingsmusik gespielt wurde. „Yankee Go Home“ ist die Tournee überschrieben, womit sich der in Connecticut Geborene

augenzwinkernd selbst meint. Das Programm besteht aus mittlerweile schon zu Evergreens gewordenen Songs seiner Heimat – von Leonard Bernstein über Bob Dylan bis zu den Grateful Dead – sowie eigenen Kompositionen.

Bei den Songs aus dem „American Songbook“ hält sich Scofield freilich nicht lange mit den Kopfmotiven der Kompositionen auf. Kaum hat er sie angespielt und im Gehör

des Publikums verankert – etwa Leonard Bernsteins „Somewhere“ oder Bob Dylans „Mr. Tambourine Man“ –, knetet er sich das musikalische Material auf seine ganz eigene individuelle Weise zurecht, rührt Elemente von Funk, Rock und Blues in die Töne und schlägt musikalisch grundsätzlich andere Wege ein, als man erwartet hätte, harmonisch und melodisch so wieso und mitunter baut er lange,

poetische und kontemplative Zwischensätze ein. Über weite Umwege findet er – manchmal – zum Original zurück, das zwischendurch immer mal wieder aufblitzt, schräg, schrill, verschliffen.

Ein kongenialer Wegbegleiter ist dabei Jon Cowherd, der die musikalischen Momentaufnahmen aufnimmt, am Keyboard beziehungsweise Keyboard weiterverarbeitet und ebenfalls mitunter ziemlich verschlungene Nebenpfade einschlägt. Freilich sind John und Jon so gut aufeinander eingestimmt, dass sie am Ende stets zusammenfinden.

Die große Überraschung des Abends, von Scofield auch als solche angekündigt, ist der Schlagzeuger Josh Dion, der, nachdem er rund eine Stunde lang als multirhythmischer Talent von sich hören gelassen hat, als Sänger in Erscheinung tritt: mit einer aufpeitschend souligen Version der Lebens-Mitte-Ballade „Black Muddy River“ der Grateful Dead (für den sich deren Texter Robert Hunter übrigens von Dantes „Göttlicher Komödie“ hatte inspirieren lassen), sowie das von vielen Interpreten gecoverte „Our love ain't nothin' but the blues“ von B. B. King, die Ewigkeitshymne aller Liebenden, die nicht miteinander und auch nicht ohne einander können. Höchste Zeit für die Zuhörer(innen), von den Stühlen zu springen – so sie nicht schon den ganzen Abend über in Bewegung waren.

Sex ist im „Reigen“ des 21. Jahrhunderts kompliziert

Erfolgreiche Autorinnen und Autoren haben Schnitzlers Erotik-Klassiker neu geflochten.

SALZBURG (dpa) Sexualität ist seit der Uraufführung von Arthur Schnitzlers „Reigen“ vor rund hundert Jahren komplizierter und politischer geworden. Das ist eine der Botschaften der zehn bekannten Autorinnen und Autoren, die für die Salzburger Festspiele die ebenso vielen Szenen des Klassikers vom Wien des frühen 20. Jahrhunderts in die globale Gegenwart holen.

Während Schnitzlers Figuren fast alle zur Sache kamen, wird in der neuen Version über Beziehungen geredet: per Videoschleife, in der Künstlergarderobe oder vor Gericht. Das Stück, an dem Sofi Oksanen, Léila Slimani und Sharon Dodua Otoo mitgeschrieben haben, wurde bei der Premiere am Donnerstag nur mit höflichem Applaus bedacht. Einige Gäste verließen die Inszenierung von Yana Ross vorzeitig.

Die Stärke des Originals lag in seiner Mechanik, die wie ein Uhrwerk ineinandergreift: Entlang der gesellschaftlichen Stufenleiter treibt es die Dirne mit dem Soldaten, der Soldat mit dem Stubenmädchen, und so

weiter, bis zur Schauspieldiva und dem Grafen, der auf die Dirne trifft. Der neue „Reigen“ löst diese Strenge auf.

Ross lässt das Ensemble des Schauspielhauses Zürich in einem Restaurant mit Teppichboden und Spiegeldecke agieren. Die Darstellerinnen und Darsteller sehen dem Festspielpublikum verdächtig ähnlich – vom glitzernden Haarschmuck einer Dame bis zu Herren mit Kaschmirpullovern über den Schultern und roten Socken in Slippers.

Doch der Schein trügt: Gleich zu Beginn entlädt die österreichische Autorin Lydia Haider einen barocken Schwall von Fäkalsprache. Überhaupt liegt der Fokus des Stücks weniger auf Sexualität an sich, als auf verbaler Gewalt, Entfremdung, ermüdenden Beziehungen und wirtschaftlicher Abhängigkeit.

Die Originalcharaktere wurden äußerst aktuell übersetzt. Die finnisch-estnische Autorin Oksanen machte aus Schnitzlers Soldaten und Stubenmädchen eine Essensbotin (Tabita Johannes) und einen Online-Troll (Urs Peter Halter) im russischen Informationskrieg gegen den Westen. Während im Original ein junger Herr sein Stubenmädchen zu Sex drängt, wird bei der französisch-marokkanischen Schriftstellerin Slimani daraus ein Missbrauchsprozess.

Autorin für Magie, Leidenschaft und, für manche Kritiker, Kitsch

Zu ihrem 80. Geburtstag legt die Bestsellerautorin Isabel Allende ein neues Buch vor. In dem Leben der Romanheldin Violeta spiegelt sich ein ganzes Jahrhundert wider.

VON SYBILLE PEINE

BERLIN (dpa) In ihrem erfolgreichsten Roman „Das Geisterhaus“ spielen Geisterglaube und Magie eine überragende Rolle. Ganz frei davon ist Isabel Allende auch in ihrem Alltag nicht. Jedenfalls ist für sie der 8. Januar bis heute ein magischer Tag. Am 8. Januar 1981 formulierte sie die ersten Worte ihres späteren Bestsellers. Zunächst war es nicht mehr als ein Brief, in dem sie sich von ihrem sterbenden Großvater verabschiedete. Nach und nach entwickelte sich daraus eine voluminöse Familiengeschichte, die der Beginn einer einzigartigen Schriftstellerinnenkarriere werden sollte.

In Erinnerung an diesen besonderen Moment in ihrem Leben beginnt sie jeden neuen Roman stets an einem 8. Januar, wie sie einmal verriet. Auch ihr aktueller Roman „Violeta“ dürfte sie daher an einem 8. Januar begonnen haben. In Deutschland ist das Buch kurz vor dem 80. Geburtstag der Schriftstellerin erschienen, den sie am 2. August feiert.

In diesem Werk verarbeitet Isabel Allende Teile ihrer außergewöhnlichen Familiengeschichte. In dem Fall ist es die Biografie ihrer geliebten Mutter Panchita, mit der sie bis zu deren Tod 2018 eine innigliche Korrespondenz führte. Die Romanheldin Violeta ist wie ihr Vorbild in der Wirklichkeit schön, begabt und tatkräftig, mit dem Unterschied, dass sie sich dank ihrer Geschäftstüchtigkeit eine finanzielle Unabhängigkeit und Freiheit erkämpft, die Allendes zweimal verheiratete Mutter in ihrem langen Leben nie besaß.

Der Roman umspannt ein ganzes Jahrhundert, eingefasst von zwei Pandemien. Er beginnt im Geburtsjahr Violetas 1920, in dem weltweit

die Spanische Grippe grassiert, und endet 2020 mit der Corona-Epidemie. Am Ende ihrer Tage blickt Violeta in einem langen Brief an ihren Liebingsenkel Camilo auf ihr turbulentes Leben als Ehefrau, Unternehmerin und Mutter zurück. Die Schauplätze sind vor allem Chile und die USA, die beiden prägenden Länder der 1942 in Peru geborenen Autorin.

Leidenschaftliche, durchaus widersprüchliche Frauen, die sich in einer Machowelt behaupten müssen, sind das Kennzeichen der bekennenden Feministin Allende. Prägend für sie war ihre Zeit als junge Redakteurin bei „Paula“, der einzigen feministischen Zeitung Chiles.

Diese Periode endete mit dem Sturz und Tod des Präsidenten Salvador Allende, eines Cousins ihres Vaters, und dem Beginn der Militärdiktatur 1973. Zwei Jahre nach dem Militärputsch ging Isabel Allende mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern ins Exil. In Venezuela entstanden ihre ersten drei Romane „Das Geisterhaus“, „Von Liebe und Schatten“ sowie „Eva Luna“. 1988 heiratete Isabel Allende in zweiter Ehe den amerikanischen Romanier und Rechtsanwalt William C.

Gordon. Das Zusammenleben in einer Patchworkfamilie war allerdings nicht immer ungetrübt. Zwei Stiefkinder waren drogensüchtig und starben an einer Überdosis, ihr Mann wurde daraufhin depressiv. Die größte persönliche Tragödie für die Schriftstellerin war der frühzeitige Tod ihrer Tochter Paula im Jahr 1992. Sie starb an den Folgen einer Stoffwechselerkrankung. Allende hat diesen schweren Verlust in einem berührenden Buch verarbeitet.

„Das Geisterhaus“ wurde bei seinem Erscheinen als Meisterwerk des „magischen Realismus“ gefeiert. Später haben sich Teile des Feuilletons von ihr abgewandt und ihr eine „Verpöcherisierung“ vorgeworfen. Man hielt ihr einen Hang zum Kitsch vor. Aber dieses Verdikt ist in seiner Absolutheit und Verallgemeinerung ungerecht. Zwar mag man dem neuen Roman eine gewisse Weitschweifigkeit vorwerfen, doch zeigt sich Allende vor allem im ersten Teil wieder als jene fantasievolle, sinnensfrohe und quicklebendige Erzählerin. Mit einer Gesamtauflage von rund 70 Millionen Exemplaren gilt sie als die erfolgreichste spanischsprachige Autorin der Gegenwart.

Madonna lehnt Verkauf von Musikrechten ab

BERLIN (dpa) Anders als Kolleginnen und Kollegen möchte US-Sängerin Madonna („Frozen“, Foto: Evan Agostini/dpa) die Rechte an ihren Songs behalten. Auf die Frage,



warum sie jede Überlegung ablehne, ihren Songkatalog zu verkaufen, sagte die 63-jährige Popikone: „Weil es meine Songs sind. Eigentum ist alles, nicht wahr?“ Immer mehr Musiker setzen auf den Verkauf ihrer Songrechte: Bob Dylan, Bruce Springsteen, Red Hot Chili Peppers, Shakira und Tina Turner trennten sich von den Rechten für ihre Musik. Der US-Musikverlag Warner Chappell Music sicherte sich Berichten zufolge für 250 Millionen Dollar die Rechte am Werk der 2016 gestorbenen Poplegende David Bowie.

Mosel Musikfestival: Nikola Djoric statt Vivianne Chassot

TRIER/NAURATH (red) Krankheitsbedingt hat das Mosel Musikfestival für die Konzerte am Samstag, 30. Juli, im Kurfürstlichen Palais in Trier, und Sonntag, 31. Juli, 12 Uhr, in Rüssels Landhaus in Naurath, die Akkordeonspielerin Vivianne Chassot durch den in Wien lebenden Nikola Djoric für die Veranstaltungen „Bach2“ und „Bach am Bach“ ersetzt. Der Einspringer war schon auf Konzertpodien wie der Kölner Philharmonie, dem Wiener Musikverein oder dem Konzerthaus Berlin zu hören.

Produktion dieser Seite:
Alexander Schumitz



Szene mit Lena Schwarz (links) und Yodit Tarikwa in Schnitzlers „Reigen“ bei den Salzburger Festspielen.

FOTO: BARBARA GINDL/DPA



Bestsellerautorin Isabel Allende.

FOTO: FRANCISCO SECO/AP